

15. Juni 1993

„Genetische Kunst“: Beliebige Objekt-Mixtur

Wenn Wortblasen platzen

Von Irene Judmayer

Drei Teile hat der „8.Tag“, die diesjährige Ars Electronica, zum Thema „Genetische Kunst und künstliches Leben“ parat: Das Symposium, die Veranstaltungen sowie die Ausstellungen, deren Part im Landesmuseum gestern eröffnet wurde. Eine von Ars-Kurator Peter Weibel zusammengestellte Schau, die Beliebigkeit ausstrahlt und oft das Anliegen dahinter suchen läßt.

Peter Weibels Liebkin-der sind eindeutig die stets hochkarätig besetzten Symposien. Daß ihm die (durchaus nicht trok-ebene) Theorie anscheinend mehr liegt als die künstlerische Umsetzung, beweist auch die lieblos zusammengestoppelt anmutende Ausstellung zum Thema „Genetische Kunst“ im OÖ. Landesmuseum.

Man hat irgendwie den Eindruck, daß diese Präsentation eine „Feuerwehraktion“ sei. Eine „g'schwinde G'schicht“, deren Zusammenstellung entweder erst in den letzten Tagen oder gar nicht überlegt wurde (sowohl Thema als auch Ort sind seit mehr als einem Jahr bekannt).

Die Riege der teilnehmenden Künstler spannt sich von bekannten Größen (Bruce Naumann, Peter Kogler) bis zu Studenten aus Weibels verschiedenen Instituten für neue Medien. Man ist versucht, zu denken, daß die Personalunion von Ars-Kurator, Künstler und Projekte-an-Studenten-ergebendem Kunstprofessor für manche von Vorteil sein kann.

Das Thema „Genetische Kunst“ und somit die künstlerische Aufarbeitung des bewußten Eingreifens in biologische Prozesse ist nur in wenigen Momenten (etwa bei Blittersdorf, Naumann, Xaver oder Sims) spürbar.

Bei einem Großteil der anderen Arbeiten ist der Zusammenhang mit dem Thema ohne Weibels wortgewaltigen Beipackzettel kaum zu erkennen. Ist es nicht zu einfach, jede durch Menschen hervorgerufene „Veränderung“ als genetische Manipulation zu definieren?

Zu einfach, die gesamte Technik als vom Menschen gemachte Natur zu bezeichnen, nur um ihr Auftauchen in der Ausstellung zu legitimieren? Zu einfach und gleichzei-

tig auch fragwürdig – denn sind nicht Genetik und Gentechnologie definierte Begriffe, die mit Eingriffen in die Grundstruktur organischen Lebens zu tun haben? Nun: Der Kunstbegriff ist Interpretation und zudem ein Kaugummi, weil dehnbar.

Was allerdings Naoko Tosas „Neuro-Baby“ mit genetischer Kunst zu tun hat, ist mir rätselhaft: In weißen Gitterbetten stehen Monitore in Leintücher gewickelt und mit Mikrofonen gekoppelt. Auf dem Bildschirm sind computeranimierte Baby-faces zu sehen, deren Mienspiel sich je nach Tonfall des ins Mikro Gesprochenen verändert. Das ist ja ganz witzig, aber was, bitteschön, soll daran genetisch sein?

Ein zweites Beispiel ist der „Digital Garden“ von Ross Harley, der eine Wanderung durch einen digitalen Garten simuliert. Zwar schöne und faszinierende Bildwelten, der Gedankensprung zur genetischen Kunst ist jedoch kaum nachzuvollziehen.

Positiv-Beispiele: Tassilo Blittersdorfs elektrochemische Prozeßinstallation „Zeitpflanzen“, bei der durch Stromstöße in Metallablagerungen pflanzenähnliche Strukturen wachsen und mutieren. Oder das „Interaktive Plant Growing“ von Christa Sommerer und Laurent Mignonneau. Das ist zwar nicht innovativ, aber originell: Durch Berührung von lebendigen Pflanzen entstehen computergenerierte künstliche Pflanzen auf einer Leinwand.

Gelungen auch die „Genetic Images“ von Prix-Ars-Preisträger Karl Sims, die Evolutionstheorien von Darwin auf Computermonitoren simulieren oder das kontrollierte Algenwachstum in Röhren, das Franz Xaver lieferte.

Konklusio: Wer Wortblaser steigen läßt, darf nie vergessen, daß jene auch platzen können.